

Jakob Hessing: *Mir soll's geschehen*. Roman, Berlin Verlag: Berlin 2005, 469 Seiten, EUR 24,90.

Jakob Hessing lehrt deutsche Literatur an der Hebräischen Universität Jerusalem, schreibt regelmäßig für verschiedene deutsche Zeitungen, arbeitet als Übersetzer und veröffentlichte zahlreiche Studien zur deutsch-jüdischen Literatur. An seinen Büchern über Else Lasker Schüler, Sigmund Freud und Heinrich Heine wird besonders die jüdische Sichtweise geschätzt. Vor einigen Monaten veröffentlichte Hessing seinen ersten autobiographischen Roman *Mir soll's geschehen*.

Der Roman erzählt die bewegte Geschichte von zwei polnisch-jüdischen Familien über mehrere Generationen. Das Ehepaar Judko und Le'itsche haben die Hitlerzeit im polnischen Versteck überlebt und dort ihren ersten Sohn, Jonas, geboren. Nach dem Krieg fliehen sie vor den Russen nach Westberlin. Im Nachkriegsdeutschland strebt das Ehepaar nach materieller Sicherheit und hofft dadurch, sich unabhängig von ‚den Deutschen‘ zu etablieren. Doch hält die Ehe dem familiären Zwist zwischen Judko, seiner Mutter und seiner Schwester und Le'itsche und ihrem Bruder nicht stand. Während Judko in Berlin sein Glück versucht, eröffnet Le'itsche mit ihrem Bruder ein Hotel in Ramstein. Allein Jonas entschließt sich, nach Israel auszuwandern, gründet eine Familie und wird Historiker an der Hebräischen Universität Jerusalem. Erst später folgen ihm seine jüngere Schwester Henriette und seine Eltern, die ihre letzten Lebensjahre gemeinsam in Haifa verbringen.

Die Romanhandlung wird im Jahr 1947 an einem Ort des Todes, dem Friedhof Weißensee eröffnet, und endet an einem Novembertag im Jahr 1996 in Haifa. Der Roman beginnt dort, wo die meisten Anthologien jüdischer Geschichte enden: nach 1945. Die 30 Kapitel beleuchten das Innenleben der Protagonisten und führen den Leser durch 50 Jahre Familiengeschichte. Er wird dabei in die ihm unbekannt Welt jüdischen Lebens eingeführt.

In Deutschland prägen neben der „Wiedergutmachung“, dem Sprachproblem, dem Slansky Prozess von 1953 und Alpträumen die Auseinandersetzung mit dem ‚Judesein‘ das Leben der jiddischsprachigen Protagonisten, welche im Kontrast zur Umwelt wahrgenommen wird. So sprechen Jonas Eltern im Nachkriegsdeutschland stets von „den Deutschen“ und Le’itsche erklärt ihrem Sohn: „Die Deutschen mögen uns nicht“.

Der Roman setzt sich literarisch mit der Frage auseinander, ob man als Jude in Deutschland leben kann. Eine gescheiterte Liebesgeschichte Jonas’ in Berlin lässt ihn von Deutschland Abschied nehmen. Jonas resümiert dabei: „Ich bin ein Jude“, muss jedoch gleich erkennen: „In meinem Alter gibt es keine Juden“. In dieser Problematik liegt auch das schwierige Verhältnis Jonas’ zum Vater begründet. Wie auch in Jurek Beckers Roman „Der Boxer“ kann der Vater dem Sohn keine Fragen über die Vergangenheit beantworten. So wächst Jonas auf, ohne genau zu wissen, wer er eigentlich ist. Die Unfähigkeit des Vaters, mit Jonas zu kommunizieren, ist ein weiterer Grund, der den Sohn nach Israel auswandern lässt. Diese Entscheidung wird jedoch, im Gegensatz zu Beckers „Der Boxer“, am Ende des Romans vom Vater gebilligt. In Israel, getrennt von Deutschland und den Eltern, gelingt es dem angehenden Historiker schließlich, das ihm seit langem Verwehrte nachzuholen: Er setzt sich mit der Geschichte Deutschlands und damit mit seiner eigenen Geschichte auseinander.

Hessing interessiert sich für das, was Hitler- Deutschland mit den Opfern, vor allem mit ihren Nachkommen gemacht hat. Vieles, was die Figuren beschäftigt, ist ein Echo dieser Zeit. Der Autor wählt dabei bewusst eine dem Leser ungewohnte Perspektive; jüdische Bräuche werden kaum erklärt, hebräische Wörter nicht übersetzt. Die säkularen Protagonisten des Romans sind reich mit Kindern gesegnet– ein in der deutschsprachigen Literatur über Juden nach 1945 durchaus nicht üblicher Topos.

Hessings jüdischer Familienepos ordnet sich wie ein ‚Geschichtsbuch‘ in die großen politischen und sozialen Zusammenhänge des 20. Jahrhunderts ein. Im autobiographischen Roman ist der Stoff naturgemäß im Grenzbereich von Geschichte und Fiktion angesiedelt. Hessings Roman vermittelt mit dieser Konzeption dem deutschsprachigen Publikum jüdische Biographien ohne pädagogischen Charakter. *Mir soll’s geschehen* ist kein Bericht über die Shoah, sondern vom Überleben danach; vom Neubegründen und den unsichtbaren Wunden jüdischen Lebens– und vom Abschied aus Deutschland.

Alexander Dubrau